

Maya-Management

Lernen von einer Elitekultur

von
Albert Stähli

1. Auflage

[Maya-Management – Stähli](#)

schnell und portofrei erhältlich bei [beck-shop.de](#) DIE FACHBUCHHANDLUNG

FAZ Buch 2012

Verlag C.H. Beck im Internet:

www.beck.de

ISBN 978 3 89981 272 5

ALBERT STÄHLI

MAYA-MANAGEMENT

Lernen von einer Elitekultur

Frankfurter Allgemeine Buch

Inhalt

Kapitel 1	9
Zur Einführung	
Zukunft braucht Herkunft	
 Kapitel 2	 19
Historische Einordnung	
Die Hochkultur der Maya	
 Kapitel 3	 65
Regeln und Bräuche	
Frühe Meister der Organisation	
 Kapitel 4	 93
Das Bildungssystem der Maya	
Kindheit im Dienste des Gemeinwohls	
 Kapitel 5	 105
Die Erwähltheit der Besten	
Elitebildung und -sicherung	
 Kapitel 6	 137
Lebenslanges Lernen	
Von den Besten für die Besten	

Kapitel 7	157
Was können moderne Führungskräfte von den Maya lernen	
Elitebewusstsein, Disziplin und Verantwortung für die Gemeinschaft	
 Kapitel 8	 195
Tradition und Innovation	
Wir brauchen einen längeren Atem	
 Literatur	 200
 Der Autor	 204

KAPITEL I

Zur Einführung

Zukunft braucht Herkunft

Etwa zwischen 800 v. Chr. und 900 n. Chr. siedelt das Volk der Maya in weiten Teilen Mexikos und Guatemalas. Während Europa in der Antike erwacht, danach in finsternes Frühmittelalter versinkt und erst unter den Karolingern wieder zu leben beginnt, begründet und bewahrt eine Kaste von Priestern und Beamten das wohl organisierteste Staats- und Verwaltungswesen Mittelamerikas. Es überdauert die Blütezeit der Griechen, Römer, Perser und Phönizier um Hunderte von Jahren.

Zu verdanken ist dies dem unerschütterlichen Glauben der Maya an die von den Naturgöttern vorgegebene Erwähltheit ihrer Eliten und deren ständigen Bemühen, die Geheimnisse der belebten und der unbelebten Natur entschlüsseln zu wollen. Bildung und Lernen standen in der Oberschicht dieses Volkes in hohem Ansehen. Dorthin gelangte man deshalb nicht nur qua Geburt, sondern auch durch Leistung. Genauer: durch Höchstleistung, die nicht dem Individuum oder seiner Familie von Nutzen war, sondern die einzig und allein dem Wohlergehen des Volkes dienlich sein musste.

Der Ruf der Maya ist legendär. Ihr Name ist untrennbar mit großen Entwicklungen im Städtebau, in der Kunst, in

der Mathematik, in der Astronomie und in der Kalenderrechnung verbunden. Die straff geführte, auf die Aus- und Weiterbildung von Eliten setzende Gesellschaftsform der altamerikanischen Hochkultur wirkt bis in die Gegenwart hinein – rätselhaft, faszinierend und voller ungelöster Geheimnisse.

Wieder ganz nahe kommen uns die Rätsel der Maya in diesen Wochen und Monaten. Denn zur Wintersonnenwende des Jahres 2012 wird der berühmte, 5.200 Jahre umspannende Maya-Kalender von einem Tag auf den anderen zu Ende gehen, und die Wissenschaft ist sich nicht einig, ob er danach mit einer anderen Periode neu beginnen wird. Der Legende der Maya zufolge steht der Untergang der Welt bevor, weil sich die Sonne in einem besonderen Abschnitt der Milchstraße befinden wird, nämlich „im Maul des Großen Himmelskrokodils“. Damit umschreiben die Astronomen der Maya eine ungewöhnliche Rotationsstellung der Erdachse, die diese um den 21. Dezember 2012 herum einnehmen wird.

Für die Maya verheißt das eine Zeit der Ungewissheit und großer Gefahren. Diese könne man nur mit bestimmten Ritualen abwenden, um anschließend eine Zeit des Neubeginns einzuleiten. Wie dieser Neubeginn allerdings aussieht, liegt völlig im Dunkeln.

Der Ursprung dieser Maya-Legende ist heute nicht mehr mit Gewissheit nachvollziehbar. Doch was auch immer der

Prophezeiung zugrunde gelegen haben mag: Bei vielen Menschen befördert der Eintritt in das magische Jahr Unsicherheiten und geradezu apokalyptische Ängste.

Angst trifft auf Zorn

Solche Befürchtungen treffen zu Beginn des letzten Maya-Jahres auf eine von Unsicherheit und Zorn durchzogene Grundstimmung der Menschen in den westlichen Gesellschaften. Sie drückt sich aus in wachsender Politikverdrossenheit, zurückgehender Wahlbeteiligung und offen ausgesprochener Sorge um die Demokratie. Weltweit versammeln sich Menschen, um friedlich gegen Entwicklungen zu demonstrieren, die sie weder gewollt haben noch wollen, aber nicht verhindern können. In den von Banken-, Finanz- und Staatsschuldenkrisen geschüttelten Ländern Europas wird im Wochentakt zu Streiks und Protestveranstaltungen aufgerufen. Aktionen wie die im Herbst 2011 in New York einsetzende „Occupy“-Bewegung treiben Menschen in zahlreichen Ländern der Erde, auch noch Monate danach, auf die Straße – und augenscheinlich werden es immer mehr.

Der Hintergrund des um sich greifenden Volkszorns ist nun beileibe nicht die vor Hunderten Jahren verkündete Endzeitvision der Maya. Nein, der Anlass ist weitaus banaler, was freilich nicht als Geringschätzung der Besorgnis gewertet werden darf. Angesichts der ökonomischen Dauerkrise,

die seit Beginn des Jahrtausends Millionen Menschen benachteiligt, fühlen sich die Bürger von den Verantwortlichen in Politik und Wirtschaft nicht mehr repräsentiert, sondern benutzt und ausgenutzt. Ohnmacht und Gefühle wie Hilflosigkeit und sich anonymen Entscheidern an der Spitze von Politik, Wirtschaft und Gesellschaft ausgeliefert zu sehen, greifen um sich.

Elite heute und früher

Auf der Anklagebank sitzen ausgerechnet die Menschen, die angetreten sind, dank ihrer überlegenen Bildung, ihres Wissens und ihrer Intelligenz andere Menschen in eine gute, in eine bessere Zukunft zu führen. Auf der Anklagebank sitzt die Elite der westlichen Gesellschaften. Die Wissens-, die Macht-, die Moralelite.

Das Wort Elite bildet die *sprachliche*, das Selbstverständnis derjenigen, die zu ihr gehören (wollen) die *inhaltliche* Brücke zwischen der einst so erfolgreichen Maya-Kultur und der in ihren Grundfesten wankenden, marktwirtschaftlich-demokratischen Kultur. Gefragt werden soll in diesem Buch einerseits, warum es uns modernen und aufgeklärten Menschen nicht gelingt, Eliten so neidlos anzuerkennen, wie es eine über Hunderte Jahre hinweg nachweislich erfolgreiche Gesellschaft verstanden hat. Gefragt werden soll aber auch danach, ob – und wenn ja, was – sich im Selbstverständnis zeitgenössischer Eliten gewandelt hat.

Hat es etwas mit der medialen Omnipräsenz von selbsternannten Polit-, Business-, Sport- und Showgrößen zu tun, dass moderne Eliten sich zwar als dem Volk überlegen, aber nicht dem Volk gegenüber Rechenschaft schuldig zeigen? Hat der Elitebegriff an inhaltlicher Substanz verloren und beschränkt sich nur noch auf das formale Herausgehoben-sein gegenüber anderen? Befördert das kapitalistische System womöglich die organisierte Verantwortungslosigkeit der Mächtigen, zumal der in Politik und Wirtschaft? Oder liegt die Wurzel tiefer, nämlich im System von Bildung und Ausbildung – zumal derjenigen, die den von ihren Entscheidungen Abhängigen zu Kampfschriften wie „Empört Euch!“ (im französischen Original: „Indignez-vous!“) des 1917 geborenen Widerstandskämpfers Stéphane Hessel (2010) anfeuern.

„(...) Es gibt so viel Geraune über die Rolle des Finanzsystems, und die Ohnmachtsgefühle wachsen bei immer mehr Bürgern, sodass der Protest ernst genommen werden sollte. Warum auch nicht: Viel zu lange haben sich die Wirtschaft und erst recht die Finanzwelt als Elite der Gesellschaft gesehen mit einem Geschäftsmodell, das der Bürger nicht versteht und nicht zu verstehen brauche – und umgekehrt wurde ihr diese Rolle von der Gesellschaft auch zugebilligt. Das ändert sich nun, da die Dinge aus dem Ruder laufen. Von einer Elite erwartet man geräuschlose Lösungen, nicht sich immer höher auftürmende Probleme.“ (Beise, M., 2011)

Angesichts der endzeithaften Stimmung in den westlichen Gesellschaften gerät das Thema Elite und Elitenbildung erneut in die Diskussion. Vor dem Hintergrund der politisch und ökonomisch zusammenfließenden Welt sind sich die Experten inzwischen einig darüber, dass allein Bildung und lebenslanges Lernen Kulturen aufrechterhalten, die Umwelt bewahren und Konflikte im Zusammenleben der Menschen begrenzen können – sowohl im Makrokosmos auf staatlicher Ebene wie auf der Mikroebene der Familien und auf der sozialen Gestaltungswillen entspringenden Metaebene der Unternehmen.

Allein über die Form und die Inhalte der zu vermittelnden Bildung gehen die Meinungen auseinander. Während Pädagogen den Ausbau des frühkindlichen Lernens in der Gruppe fordern, verlangen Politik und Marktwirtschaft eine bereits in der Jugendzeit beginnende Ausrichtung auf die Bedürfnisse des Arbeitsmarktes. Dieser Dissens, verbunden mit den ökonomischen Fragen der Finanzierung und deren Träger, verwirbelt die Diskussion bis heute und erschwert sowohl die politische als auch die private Willensbildung, die einer gemeinsamen und darum Erfolg versprechenden gesellschaftlichen Strategie zugrunde liegen muss.

Die Absicht dieses Buches ist es, die aktuelle Debatte durch einen Blick auf das gesellschaftliche Konzept und das Eliten(selbst)verständnis der Maya zu bereichern und ihr dadurch einen neuen Impuls zu geben.

Lernen wir heute noch von den Besten?

Jüngste Forschungen deuten darauf hin, dass die herausragenden wissenschaftlichen Erfolge der Maya unter anderem auf einem ausgeklügelten Bildungssystem auf der Grundlage des kontinuierlichen Lernens der Besten von den Besten beruhten. Schriftliche und darstellerische Überlieferungen der Maya legen nahe, dass lebenserfahrene Lehrende und lebenswillige Lernende einen Bund schlossen, um gemeinsam ein Thema zu befragen und für sich und für andere zu erschließen. Der Orientierungsüberschuss der Lehrenden bezog sich auf das Fachwissen und die Feldkenntnisse, weniger auf die Entwicklungspsychologie der Lernenden.

Anders formuliert: Bei den Maya waren Wissens- und nicht Rollenhierarchien Kennzeichen der Wissensvermittlung. Schüler und Lehrer interagierten auf Augenhöhe, die Wissenserschließungs-, -umsetzungs- und -fortschreibungserfahrungen der älteren Lehrer waren anerkannt und wurden von den jüngeren Lernenden akzeptiert. Auf diese Weise pflegte das in seinen Leistungen anerkannt erfolgreiche Volk der Maya eine Kultur gemeinsamen „forschen- den Lernens“. Dank dieses Lehr- und Lernmodells konnte sich eine menschliche Gemeinschaft über tausend Jahre hinweg zu einer Hochkultur entwickeln, die ihr Ziel nicht in der Überlegenheit über andere Völker sah, sondern in der Überlegenheit des Geistes und im Überleben ihrer Kultur.

Die richtigen Eliten fördern ...

Der Gedanke, die begabtesten Schüler besonders zu fördern und von den jeweils Besten ihrer Zunft unterrichten zu lassen, ist in der Gegenwart zugunsten eines vergleichsweise schmal angelegten Basiswissens für alle in den Hintergrund getreten. Der beginnende demografische Wandel mit der wachsenden Überalterung der westlichen Gesellschaften indes sollte Anlass geben, auf dieses in der Vergangenheit bewährte Konzept zurückzukommen. Denn obwohl die Ursachen für den Niedergang der Maya-Kultur noch immer nicht vollständig erschlossen sind, so ist das, was die Maya in ihrer goldenen Periode geschaffen und vollbracht haben, mittlerweile umfänglich entschlüsselt. Es kann modernen Gesellschaften und ihren Untergruppen mehr als einen Fingerzeig geben, um das Thema Bildung und Weiterbildung auf der Grundlage des Gewesenen neu zu denken.

Denn zu den verantwortlichen Entscheidern der Maya, die in den Genuss umfänglicher Bildung kamen, zählten ja nicht nur die von Geburt wegen zur Elite gehörenden Nachkommen adliger Familien, sondern auch einfache Menschen, die sich durch Leistung und Gesinnung als begabte Anführer erwiesen hatten. Auf eine Zeit übertragen, die noch gar nicht so lange zurückliegt, könnte man sagen: Dieses altamerikanische Volk hat den zweiten Bildungsweg erfunden. Ebenso stand es Pate für die in jüngster Zeit immer lauter erhobene Forderung nach dem

lebenslangen Lernen, denn Bildung hörte bei den Maya niemals auf. Ebenso wenig, wie die Verantwortung der Elite für die Gesellschaft jemals an eine Grenze stieß.

Die Prophezeiung als Anstoß zur Veränderung

In weniger als einem Jahr soll dem Maya-Kalender zufolge die Erde ihr Antlitz verändern. Das kann man als Glauben eines naiven Naturvolks belächeln oder mit leichter Hand als eine der zahllosen Untergangstheorien abtun. Man kann sich aber auch wie ich fragen, ob die Zeit für notwendige Veränderungen in unserer Gesellschaft nicht schon längst gekommen ist. Ob die Menschen nur eines – zugegeben: belächelbaren – Anlasses bedürfen, um sich zurückzulehnen und die vergangenen Jahrzehnte im Licht eines fernen Spiegels zu betrachten.

Zukunft braucht Herkunft. Die Kultur der Maya ist nicht Teil des tradierten Erbes der westlichen Kulturen. Sie wurde entdeckt, als sie bereits untergegangen war und sich nur noch Spuren von ihr finden ließen. Sie hat sich und ihre Gesellschaft aber über weit mehr als tausend Jahre hinweg gehalten. Vielleicht können wir von ihr lernen, wie man verhindern kann, auf den Untergang zuzusteuern.